

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 314.

Mittwoch, 25. November.

1931.

EIN
MÄDCHEN

EIN
AUTO

EIN
HUND

Copyright 1931 by Knorr u. Hirth,
G. m. b. H., München.



ROMAN VON OLE STEFANI.

(10. Fortsetzung.)

11.

Sie saßen wie erstarrt. Tante Betty tat einen heftigen Atemzug.

Dann sprang Anderson auf. Sein Gesicht war gerötet und seine Nackenmuskeln angeschwollen. Er ging mit wuchtigen Schritten zur Tür. Die Möbel bebten und die Vase auf dem Kamin klapperte. „Die Pflegerin soll herunterkommen!“ brüllte er. „Schwester Mary. Sofort herkommen!“

„Was erwarten Sie denn?“ sagte Dr. Wolsley leise. „Ich fürchte, die Sache werden wir nicht allein entscheiden können. Ich muß mich mit einem Kollegen beraten — einem Spezialisten für Gifte.“

„Schwester Mary!“ tobte Anderson an der Tür. Seine breiten Fäuste umkrallten den Türpfosten, daß die Haut sich über die Knöchel spannte.

„Schwester Mary —“, sagte eine Mädchenstimme am Gang.

„Ja — zum Donnerwetter!“

„Sie ist nicht mehr im Haus, Direktor Anderson!“ sagte das Mädchen ängstlich. „Ich sah sie vor fünf Minuten mit ihrem Koffer in Zivilkleidung auf der Straße!“

12.

In der Folge der verwirrenden Ereignisse, die auf Janet Gregory in dieser Nacht und in der folgenden Zeit einstürzten, entsann sie sich immer wieder des Eindrucks, den ihr Onkel Martins Gesicht machte, als er am Telephon mit dem Schwesternheim sprach. Er erkundigte sich nach der Adresse der Pflegerin, die das Heim ihm seinerzeit zugewiesen hatte.

„Ja, Mary!“ wiederholte er nervös. „Mary Benor aus Charing in Kent — die Sie uns geschickt haben.“

Und dann sah Janet, wie seine Mienen erstarrten und sein Unterkiefer haltlos auf die Brust herabsank. Sie glaubte tatsächlich, der starke Mann würde umstürzen. Und sie sprang auf, um ihn zu halten. Aber er hatte sich schon gefaßt: „Gut!“ sagte er heiser. „Ich kann mich am Telephon nicht über diese Dinge mit Ihnen verständigen. Ich fahre sofort zu Ihnen hinein!“ Er hing an. „Kommen Sie mit, Doktor!“

Er stapfte zum Vestibül.

„Was ist los, Onkel Martin, um Gottes willen?“

„Oh — nichts weiter!“ sagte er. Er war an der Eingangstüre stehen geblieben und sah zurück. Ein gekrampftes Lächeln lag um seinen breiten Mund. „Sie

haben uns niemals eine Pflegerin Mary geschickt. Wir hätten ihnen ja abgesagt. Eine ähnliche Abfrage, wie du sie gestern nacht bekommen haben willst, Janet! — Vorwärts, Doktor!“

Er zog den vollständig verwirrten Dr. Wolsley mit in seinen Wagen und sie fuhren in die Stadt zum Pflegerinnenheim.

Tante Betty und Janet fanden eine Ablenkung von ihrem Schmerz um Gregorys Tod und von ihrem Entsetzen über das Rätsel dieses Todes in der intensiven Pflege, die sie Violet widmen mußten. Die schöne Mrs. Gregory lag mit hysterischen Krämpfen im Bett, Schaum vor dem Mund.

In der Halle saß — schwarz angezogen und bewunderungswürdig korrekt — Richard Cranbourne. Sein gutgeschnittenes Gesicht zeigte reservierte Trauer. Er saß wortlos und unbeweglich, die Hände im Schoß zusammengelegt.

Nach drei Stunden waren die beiden Herren aus der Stadt zurück. Onkel Martins Ankunft wurde durch ein furchtbares Krachen der Haustüre angekündigt, die er hinter sich zuschlug. „Verzeihung“, murmelte er auf den Blick der entsetzten Frauen. Er warf einen Brief auf den Tisch und setzte sich leuchtend, — das Gesicht grübelnd auf die Fäuste gestützt.

Den Brief hatte er aus der Schwesternstation mitgebracht. Der Brief war drei Stunden nach dem Zeitpunkt aufgegeben worden, wo Dr. Wolsley telephonisch eine Schwester zur Pflege erbeten hatte, und lautete:

„An das Schwesternheim London W usw.“

Wir widerrufen hiermit die Aufforderung, die Dr. Wolsley heute morgen in unserem Auftrag an Sie gerichtet hat. Der Kranke hat sich erholt und kann von den Familienmitgliedern gepflegt werden. Wir danke Ihnen für Ihre freundliche Bereitwilligkeit und legen ein Pfund bei, zur Vergütung für etwaige Ankosten.“

Es folgte ein unleserlicher Name. Darunter stand:

„Garlands Green, Villa Gregory“ —

Was den Chauffeur Sid anbetraf, so hatten die Ärzte einen schweren Schädelbruch konstatieren müssen. Sie zweifelten an seinem Aufkommen. Er war nach wie vor ohne Bewußtsein.

Der Wagen war leichter zu reparieren. Alles bis auf das gelöste linke Vorderrad war intakt geblieben.

Und Violet schrie in ihren hysterischen Krämpfen immer wieder, halb besinnungslos: „Das ist Daniel Hope! — Ich sagte es Euch doch... nun seht Ihr es

selbst, Ihr wolltet es mir nicht glauben... Daniel Hope hat angefangen, sich an uns zu rächen!"

13.

Die Ärzte gaben Dr. Gregor's Leiche schon am nächsten Tage frei. Die Todesursache war eindeutig: Herzlähmung, verursacht durch Morphium.

Zwei Tage später sagte der Coroner: „Tod eingetreten durch Verabreichung einer zu großen Dosis Morphium — von unbekannter Hand.“

Drei Tage später mußte die Polizei zugeben, daß die angebliche Pflegerin unauffindbar war. Eine Schwester Mary Benor aus Charing existierte nicht. Jedenfalls war ihr Name in keiner karitativen Organisation erwähnt und alle Anrufe blieben erfolglos.

Direktor Martin Anderson hatte, nachdem er den Schreck überstanden hatte, alle diese peinlichen und ungewöhnlichen Angelegenheiten so erledigt, daß Gregor's Witwe und seine Tochter wenig zu hören bekamen und in Ruhe gelassen wurden.

Am vierten Tage nach Dr. Gregor's Tod fand das Begräbniß statt. Viele Menschen waren auf dem Friedhof, viele Angestellte des Werks — denn Herbert Gregory hatte im geheimen viel Gutes an Notleidenden getan und sich manchem Arbeiter gegenüber anders gezeigt, als seine steife und kalte Würde es hätte erwarten lassen. Ein dankbares Gefühl durchdrang Janet, als sie auf dem nebligen Friedhof stand und die vielen fremden Gesichter sah, die sich ihr in aufrichter Teilnahme zuwandten. Neben ihr stand die kleine Kate — stumm und mit einem betrübten Ausdruck auf ihren klaren energischen Zügen.

Anderson hielt Violet's Arm. Die Witwe des Syndikus hatte ihre Fassung wiedergewonnen und sah unter dem schwarzen Schleier so schön aus, daß sich viele drängten, um sie heimlich anzusehen. Und als sie später die Kondolenzsur abhielt, stand Major Cranbourne wie selbstverständlich die ganze Zeit neben ihr — mit diesem unansehbaren kühlen Ernst auf seinen noblen Zügen. Seine leichte und gemessene Haltung, sein Zylinder, sein schwarzer Mantel, seine Lackschuhe und der Ausdruck seines Mitgefühls waren von letztem Stil.

Und wieder einen Tag später fand die Testaments-eröffnung statt. Ein linealgrader Notar mit einer schwarzen Hornbrille verlas es im Kaminzimmer der Villa Gregory. Als er auf das Vermögen zu sprechen kam, das der Syndikus hinterlassen hatte, sahen alle wie gelähmt. Er hatte ein wohlhabendes Haus geführt und war mit Maß den repräsentativen Verpflichtungen seiner Stellung nachgekommen. Aber niemand — mit Ausnahme seines Bankiers — hatte jemals gewußt, daß das Erbe Dr. Gregor's hunderttausend Pfund betragen würde.

Am Nachmittag desselben Tages schnarrte das Telefon in dem kleinen Turnsaal der Coventry Street. Kate eilte an den Apparat und ließ drei unglückliche Mädchen auf der Matte zurück, die Hände unter dem Kopf, die Körper aufrecht auf die Schultern gestützt und die Beine in der Luft.

Kate hörte die Stimme ihrer Freundin aus Garlands Green.

„Ach, Kate, kleine Kate — ich bin so verwirrt und aufgelöst. Was sich in dieser Woche alles ereignet hat, ist wirklich zu viel für meinen armen Kopf.“

„Haben sie Mary Benor gefunden?“

„Ach, keine Idee — die ist spurlos untergetaucht! Ist das Tarla, was ich höre?“

„Ja — er bellt im Nebenzimmer, Janet. Er muß geahnt haben, daß ich mit dir spreche!“

„Ist er gesund? Geht es ihm gut? Grüß ihn bitte! — Ach, kleine Kate, ich habe dir ja so viel zu erzählen! Wärst du bloß hier! Ich kann mich auch gar nicht freuen, mir ist alles so gleich, aber um deinetwillen bin ich froh, kleine Kate! ... Wir wollen uns jetzt ein richtiges Haus bauen, ja? — Mit einem Park und einer großen Rasenfläche, wo wir bei gutem Wetter arbeiten können.

Und einem riesigen Schwimmbassin in Marmor. Und in dem Haus soll ein ganz großer Übungsaal sein mit allen Turngeräten und Musikinstrumenten und oben eine richtige große Bühne.“

„Kate —“ sagte eine klägliche Stimme von der Matte her. „Wir können nicht mehr die Beine in der Luft halten. Meggie ist soeben erstickt!“

Kate hörte nicht: „Ruhe! — Was ist los, Janet? Ich verstehe kein Wort!“

„Bergiß ja nicht, Tarla zu grüßen. Sag ihm, wir führen in spätestens acht Tagen nach St. Jean-sur-mer. Ich fahre nun doch, mit allen zusammen, nein, Kate — das heißt, sie werden wohl alle vorsehen, ich habe noch eine solche Menge zu tun bei Vaters Notar — und Violet will schon absolut weg. Mir ist es sehr recht, wenn ich mit Tarla nachfahren kann. Es ist gut für mich, wegzukommen. Ich bin schrecklich nervös. Bei der geringsten Gelegenheit habe ich Tränen in den Augen. Ich war doch nie so. Aber, Kate, wenn ich fahre, mußt du mitkommen! Bitte komm doch mit!“

„Was? Wohin?“

„Nach St. Jean-sur-mer!“

„Und die Schule? Meine Stunden? Du bist ja sehr lieb, Janet, aber ich kann doch nicht mitten im Semester weg! Da würde alles durcheinandergehen im College und hier bei uns!“

„Blumps —!“ sagte es hinter ihr und die drei Mädchen streckten sich erschöpft und lächernd auf der Matte aus.

„Da — es ist schon so kaum zu schaffen ohne dich, Janet! — Wann fährst du denn?“

„Nächste Woche, denke ich. — Kate, wer hätte gedacht, daß Vater hunderttausend Pfund auf der Bank gehabt hat!“

„Wieviel?“

„Ja, Kate, ich schäme mich fast, es zu sagen. Ich bin wie vor den Kopf geschlagen... wenn Violet mich nur nicht immer so süß und giftig ansehen würde seit heute morgen! Und wenn ich nur wüßte, warum ich mich auf einmal so vor ihr fürchte!“

„Einen Augenblick, Janet! Versuch doch mal, mir zu erklären —“

Aber Janet Gregory fuhr völlig aufgelöst fort: „Habe ich dir schon erzählt, daß Onkel Martin mein Vormund geworden ist? Ich habe ihn darum gebeten und ich bin froh, daß er's macht. Und denk dir — kein Mensch weiß, wo Mitters Schmutz hingekommen ist. Und nicht ein einziges Bild von ihr war in Vaters Sachen, nicht eins! Kannst du das begreifen? ... Nicht mal seine alte Uhr, wo eine kleine Photographie drin war, ist zu finden — hast du sie nicht mal gesehen? — diese alte, dicke Taschenuhr? ... Mein Gott — und Cranbourne hat mich eben, als er mich zur Tür brachte, so zärtlich betrachtet, als wenn ich ein Beefsteak wäre und er mich essen wollte. Ich war ja so erschrocken!“

Kate lachte. „Würdest du einen Augenblick zu sprechen aufhören, Janet? — Ich habe bis jetzt nur die Hälfte von allem verstanden, was du gesagt hast. Was sollte Violet gegen dich haben und warum will Cranbourne dich essen?“

„Weil —“

„Ja?“

„Weil — Kate, ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll. Glaube mir, ich würde wer weiß was dafür geben, wenn ich das alles geträumt hätte, wenn ich aufwachen könnte, Vater wäre noch am Leben, all dieses Gräßliche wäre nicht wahr, wir wären so vergnügt wie vorher mit unseren paar Schillingen und ich besäße nicht auf einmal achtzigtausend Pfund.“

„Gott schütze dich, Janet!“ sagte Kate erschrocken. „So viel! Und — Violet —?“

„... Das ist es ja eben, Kate! Deswegen fürchte ich mich ja so. Es ist ja alles so unsinnig — kein Mensch kann verstehen, warum Vater mir achtzigtausend vermacht hat und meiner Stiefmutter nur zwanzigtausend.“

(Fortsetzung folgt.)

Sie und seine Gänse.

Skizze von Wilhelmine Balthes.

„Ich langweile mich! Ich langweile mich unsäglich. Auf meinem eigenen Jour langweile ich mich. Ich kann die Bridgetischen nicht mehr sehen, diesen angespannten Nervenauflauf für ein paar Karten. Ich kann die Damen nicht mehr flirten sehen (oder so tun, als flirte jemand mit ihnen). Ich kann es nicht mehr sehen, wie Herren die Kavaliere spielen, aber gern eine kleine Gewagtheit zum besten geben, sowie sie nur halbwegs meinen, eine willige Zuhörerin gefunden zu haben. Ich kann das alles nicht mehr sehen, Klaus. Seien Sie nett, begleiten Sie mich jetzt gleich auf einer kleinen Autofahrt. Kein Mensch wird's merken, daß ich meine Gänse verlaße. Niemand vermisst mich. Beim Bridge fehlt keine Person. Meine beiden Mädchen verstehen es tabellos, die belegten Brötchen herum zu reichen. In einer Stunde sind wir zurück. Ich muß frische Luft haben. Ich ersticke in dieser empörenden Fäulnis meines eigenen Jours.“

Klaus' kluges Gesicht sagt: Ja. Unbemerkt verlassen sie die Gesellschaftsräume, unbemerkt sind sie entwichen. Das Auto trägt sie in angenehme gedämpfte Nachmittagsstille.

„Machen Sie beide Fenster auf, Klaus! So ist's gut. Ich muß meine Lungen auspumpen.“

„Sie sind so elegant, so gepflegt und dabei so gesellschaftsfeindlich, Ninni.“

„Ich sehne mich nach natürlichen Lebensumständen — fort aus dem Salon.“

„Sie haben Rasse.“

„Weiß ich nicht. Meine Mutter sagt nein, mein Vater sagt ja. Was er mir zumutet. Er sitzt behaglich in seinem Büro, liest die Zeitung — denn in Wirklichkeit gibt es dort nachmittags nichts mehr zu tun, er täuscht nur den arbeitenden Chef vor, um auf seine Angestellten Eindruck zu machen. Und ich soll unterdessen seinen faden Kreis warmhalten und mir bei Jours, die ich gebe oder zu denen ich eingeladen werde, vor längerweile graue Haare holen. Es ist zu anstrengend für mich, diese Leere auszuhalten. Wären Sie heute nicht gekommen, ich hätte plötzlich Schluß blasen lassen und allen Leuten gesagt, ich müßte eines Fieberanfalls wegen ins Bett.“

„Sie sind reizend temperamentvoll.“

„Es ist halb sechs. Wir können noch ein bißchen herumfahren. Eine halbe Stunde. Ach, Klaus, erzählen Sie mir von Ihrem Gut, von Ihren Gänsen oder von dem Truthahn, der immer böse ist, oder von der Kuh, die so kläglich mußte, als man ihr das Kalb wegnahm. Und dann von den großen Wandervogelschwärmen, die im Herbst über Ihr Gut ziehen. Das ist so schön traurig.“

Er erzählt, was sie will, und seine Stimme wird ganz innig und warm, wenn er von seiner Heimat spricht.

„Wir sind beide Stadtmüde“, sagt sie. „Wir armen Kinder möchten so gern aufs Land. Sie können so leicht auf Ihr Gut ziehen, wann Sie nur wollen. Aber ich bin hier festgenagelt. O — es ist sechs Uhr! Nun müssen wir leider zurück. Mich hat sicher niemand vermisst.“

Unbemerkt, wie sie gingen, kehren sie wieder zurück.

Ninni gleitet verbindlich lächelnd zu den Bridgetischen, über denen eine Wolke von Konzentration und Tabakqualm liegt, und setzt sich für einen Augenblick auf einen Liebestuhl hinter eine sehr unsympathische Dame.

„Sie nehmen so wenig Notiz von mir, liebe Frau von Stoß. Und eigens für Sie lang ich vor einer halben Stunde nebenan die Arie der Manon; aber es störte Sie wohl beim Bridge, und Sie hörten gar nicht hin.“

Und sie gleitet weiter durch die Kette der dunkigen Räume. Am Klavier phantasiert ein Außenseiter ebenso schlecht wie überzeugt.

„Lieber Herr Doktor, ich habe von meinem Bridgetisch aus seit einer Stunde mit Ihnen zu kokettieren versucht, vergeblich! Die Edne sind Ihnen wohl lieber als ein Frauenlächeln?“ Sie lächelt dem Entrückten, Verdachten, sichtlich Zerstreuten zu, geht weiter. Ein kleiner blauer Salon tut sich auf. Flirtatmosphäre.

„Alte, Sie sind heute so reizend. Gegen halb sechs hatte Ihr Gesicht eine Farbe, daß jeder Mann Sie verehren und auf Sie eifersüchtig sein müßte.“

Dann geht sie weiter bis ins letzte Zimmer, wo Klaus, einsam rauchend, in einer Ecke sitzt.

„Sehen Sie, man glaubt mir aufs Wort. Kein Mensch hat mich vermisst.“

Er lächelt. „Es müßte hübsch aussehen, wenn Sie auf so einem Feld stehen, im Kleid einer Bauersfrau, ein Streif Himmel, ein Streif Feld hinter Ihnen.“

„Möchte ich auch. Wie machen es Ihre Gänse? Schnell! Schnattern Sie ein wenig! Niemand hört es.“

Und er tut ihr den Gefallen, die Schnatterlaute seiner Gänseherden zu kopieren. Sie umkränzt die Annlehne seines Sessels.

„Klaus, ich sehne mich so nach einem bißchen Land.“

Um sieben Uhr lichten sich die Bridgetische, werden Flirt-

winkel leer. Um halb acht sind die letzten Gäste gegangen. Nur Klaus ist noch da.

„Öffnen Sie die Fenster, Klaus, und lassen Sie diese öde Gesellschaftsluft hinaus! Ich möchte jetzt eine Bäuerin sein, die nicht weiß, was Jours sind. Ich sehne mich so furchtbar ins Freie. Papa besteht beharrlich auf Besuche dieser sogenannten Gesellschaft, auch wenn ich mich dabei mope.“

„Ich habe ein kleines Häusel geerbt, mehr als beschreiben, aber es liegt wundervoll. Wenn Sie wollen, stelle ich es Ihnen und Ihrem Papa als Wochenendhäuschen zur Verfügung. Und manchmal darf ich zu Besuch kommen? Ja? Denn mein Gut ist ja zu weit für eine Wochenendfahrt.“

„Lieb von Ihnen. Wo ist das Häusel? Hat es fließendes Wasser?“

„Aha! Sehen Sie, Ninni, das ist der springende Punkt. Komfort wollen Sie. Romantik und Komfort sind aber Todfeinde.“

„Man kann doch nicht . . .“

„Ich verstehe. Nun, dann muß man eben hier bleiben und mit den Wölfen heulen, Jours geben, sich in Gesellschaft langweilen und dafür fließendes Wasser und andere Bequemlichkeiten haben.“

„Sie sind gleich böse!“

„Nein, gar nicht. Nur belehrt worden.“

„Wie meinen Sie das?“

„Belehrt, daß Sie doch hierher gehören — nicht auf ein Gut.“

„Ist nicht wahr!“

„Doch! Sie würden sich zwischen Wiesen, Bäumen, Schafen, Kühen und Gänsen nur zu schnell langweilen.“

„Ich ersticke aber hier in der Bequemlichkeit.“

„Ach wo, Sie erstickten nicht. Nehmen Sie ein bißchen vom neuesten Parfüm, dann bekommen Sie gleich wieder gut Atem.“

„Ihre Zunge ist scharf, Klaus.“

Er schweigt. Sie zählt ihre Armbandreifen, dann sieht sie zu ihm auf. „Werden Sie wieder auf Ihr Gut reisen?“

„Ja, und bald.“

„Und zu meinem nächsten Jour sind Sie da?“

„Ich kann es nicht bestimmt versprechen.“

„Wovon hängt das ab?“

„Davon, ob es mir draußen nicht zu gut gefällt.“

„Sie sind häßlich gegen mich.“

Er verteidigt sich nicht. Sie bohrt mit der Schuhspitze im dicken Teppich. Beide schweigen. Er empfiehlt sich etwas lässig.

„Gute Nacht“, sie gibt ihm frostig die Hand. Er geht.

Ninni sitzt ans Telephon: „Du, Papa? Hallo! Hör zu! Er ist furchtbar anstrengend, dieser Mensch. Und unverschämte auch. Aus der Heirat wird nichts. Den ganzen Nachmittag habe ich ihm eine Komödie vorgespielt, ihm erzählt, wie ich mich beim Jour langweile, wie ich mich aufs Land sehne — und zum Schluß glaubt er, ich passe doch nicht so recht zu seinen Gänsen!“

Abenteuer der Kakteen Jagd.

Die Kakteen haben wohl neben den Orchideen unter allen Pflanzen die romantischste Geschichte. Seitdem die spanischen Eroberer aus Südamerika diese stacheligen Geschöpfe als einen Beweis für die Wunder des neuentdeckten Landes nach der Alten Welt brachten, hat die Liebe zu diesen Pflanzen immer mehr zugenommen. Der erste Kakteen-Sammler großen Stils war Alexander von Humboldt, der die erste Kakteenmode entwarf, die die Menschen des Biedermeier mit einem neuen Glanz erfüllte. Noch heute durchstreifen die Kakteen-Jäger die entlegensten Gebiete, um neue Arten aufzufinden, und die Schwierigkeiten und Abenteuer sind nicht geringer geworden als zu Humboldts Zeiten. Auf den Spuren Humboldts, der zuerst Peru als Kakteen-Paradies entdeckte, hat Curt Backeberg dieses Land nun fast restlos erschlossen und berichtet über seine Abenteuer in der bei Hugo Bermühler in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Der Naturforscher“. Seine letzte Reise führte ihn rund um Amerika, um überall Kakteen-samen zu sammeln. In Mexiko leben heute viele Eingeborene, die bereits davon unterrichtet sind, daß dieses von ihnen solange verachtete Unkraut mit den üblen Stacheln Gewinn abwerfen kann und die daher Kakteen-samen sammeln. Aber in den noch unberührten Gebieten hält man den Kakteen-sammler entweder für verrückt, oder vermutet, daß er Schlimmes im Schilde führe. Die Indianer können ja nicht verstehen, daß jemand aus dem fernen Europa hinkommt, um dieses lästige Unkraut, das sich den Tieren in die Beine bohrt und das man so gern ausgerottet sehen würde, zu gewinnen und mit den teuren Kaktusarten abzutransportieren. Reisten sie dem Fremden bei solch irrsinniger Beschäftigung Hilfe, so tun sie das höchstens, um sich den originellen Spaß nicht entgehen zu lassen. Trotzdem Humboldt einige seiner

kostbarsten Kakteenfunde aus Peru heimbrachte, hat man sich erst spät an dieses Land herangewagt, dessen gewaltige Höhenunterschiede die größten Schwierigkeiten bieten. Es gibt in Peru nur verhältnismäßig wenige Arten, aber diese in unvergleichlicher Großartigkeit. „In dem toten Wald der Felsenbäume, die mit ihren weißen Früchten wie phantastische Weihnachtsbäume aussehen“, schreibt der Verfasser, „in dem gespenstischen, knadenden Grau der Trockenheitsstarre ragen stahlblaue Kandelaber mit wehenden weißen Schöpfen, und mächtige Triebkronen loden mit großen saftigen Früchten. Die Kakteen sind in diesem schlafenden Walde die Ernährer der Vögel und Zeichen der Hoffnung. Sie tragen die Gewißheit des neuen Lebens durch die Trostlosigkeit der trockenen Jahreszeit. Langsam, Schritt für Schritt, winden wir uns mit unseren Maultieren auf haarstarkem Pfad an der Wand hinunter in die Täler des Nordens. Diese hohen Senken haben keine Bäume; sie würden auch garnicht dorthin gehören. Aber sind schönere Wälder um die romantischen Indio-Häuser denkbar, als die tausenderzigen Gruppen schneeweißbewollter Säulenkakteen, als die mächtigen und doch so zarten Wunder der kostbaren alten Humboldt-Pflanze *Cereus sericatus*, zu Deutsch der Seidige? ... Ich durchquerte bei heftigem Sandsturm den Desplado, die riesige Nordwüste. Da sah ich, wie die Schläuche der Windwirbel zwischen dem Orgelwerk der größten Kakteenriesen, der bisher unbekannten *Neoraimondia gigantea*, herumtanzten, und in den Quaderpfaffen eine seltsam knisternde Melodie von der Größe der Einsamkeit spielten. In der Südweste, dem grauischen Dünenmeer, war es, als schwämme mir über den Sandflammen ein Baumpolyp entgegen, der phantastisch mit seinen Armen suchelte; halb verhungert, verdurftet. Seit 100 Jahren kennt man ihn, aber ich sollte zuerst Früchte finden. Vielleicht braucht es Jahre, bis er fruchtet, denn sicherlich sind die größten Anstrengungen nötig, wie sich kein enormes flaches Wurzelwerk dicht unter der Oberfläche aus dem nährlichen Tau soviel Kraft geholt hat, daß der langsam wachsende Riese an Vermehrung denken kann. Und inmitten der heulenden Hochgewitter, die um die schwarzen Felsstürme der 5000-Meter-Höhen toben, muten die weißen Flocken der höchst wachsenden Kakteen, der *Opuntia floccosa*, wie verbliebene Schneeflecken an. In der Endhöhe der 4000-Meter-Gipfelfelder trägt der rosig blühende *Echinocactus peruvianus* ein fröhliches Leben und in die flimmernden Hungerhänge des Südens die orangene Mütze der *Erdisia* oder die blutrote Blume der *Arequipa* das Zeugnis lebensvoller Zeugung selbst in trauriger Trockenheit.“ Das letzte große unbekannte Gebiet der Kakteenfreunde, Peru, ist jetzt durch Baderberg erschlossen worden, und trotz der Expedition, die das Carnegie-Institut vorher hingesandt hatte, konnte er noch ein gutes Duzend neuer Kakteenarten heimbringen.

Ein gelungener Diebstahl.

Von Michail Zojchenko.

Diebstahl, mein Lieber, ist keine einfache Sache, das ist eine ganze Wissenschaft.

Heutzutage ist es nicht einfach zu stehlen, denn das Publikum ist sehr vorsichtig geworden, hat die Augen offen.

Der Dieb muß daher die Sache geschickt anpacken, den Gegner überrumpeln. Und dazu gehört Erfindung, Phantasie.

Da hat man, zum Beispiel, unlängst eine meiner bekannten Damen, die alte Anisja, auf raffinierte Weise bestohlen. Anisja war mit allen Salben geschmiert, konnte jeden über's Ohr hauen und dennoch hat man ihr ein Bündel — man könnte sagen — direkt unter dem Sitzfleisch gestohlen. Anisja saß auf dem Bahnhof von Pflow, saß auf einem Bündel, wartete auf den Zug. Der Zug ging gegen Mitternacht fort.

Anisja war aber in aller Gottes früh auf den Bahnhof gekommen, setzte sich aufs Bündel, verließ ihren Platz nicht, denn sonst könnte man das Bündel stehlen.

Sie saß auf dem Bündel, aß und trank auf dem Bündel, rührte sich nicht vom Fleck. Passanten, die vorbeigingen, hielten sie für eine Bettlerin warfen ihr Münzen zu. Anisja saß den ganzen Morgen, nachmittags bis zum späten Abend und wartete auf den Personenzug.

Nach und nach kam die Müdigkeit, sie nidte leicht ein.

„Man wird mich nicht mit dem Bündel davontreiben“, dachte sie. „Ich habe einen leichten Schlaf, werde sofort erwachen!“

So saß sie im Halbschlummer da. Plötzlich fühlte sie, wie ihr jemand im Vorbeigehen einen Stoß verleihte. ... Sie öffnete die Augen, räusperte sich und sah einen Mann, der vorbeisprang. ...

„Bardon!“ sagte der Mann und ging seines Weges weiter. Dann blieb er plötzlich stehen, nahm aus der Tasche ein Sackgut,

schneuzte sich. Dabei fiel ihm aus der Tasche eine grüne 3-Rubel-Banknote heraus, er aber ging weiter. ...

Anisja bemerkte das, sie erhob sich langsam vom Bündel, stellte den Fuß auf die Banknote, ließ sich auf die Knie nieder, als ob sie ein stilles Gebet verrichten würde, zog den Fuß fort, griff gierig nach der Banknote, ließ sie in ihre Tasche gleiten. ... Als sie sich aber umwandte, da war das Bündel fort, spurlos verschwunden und auch von dem Manne, der sie gestohlen hatte, fehlte jede Spur. ...

Außerdem erwies sich der 3-Rubelschein als gefälscht. ... Er wurde nur hingeworfen, damit Anisja vom Bündel aufstehen sollte. ... Anisja flog auf den Boden und in diesem Moment stahl der schlaue Dieb das Bündel. ...

Habe ich nicht recht, wenn ich behaupte, daß Diebstahl eine Wissenschaft ist, die viel Erfindungsgeist erfordert. ...?

Aus dem Russischen von Maurice Hirschmann, Wien.

Ueber den toten Punkt hinwegkommen.

Aphorismen von W. Müller-Gordon.

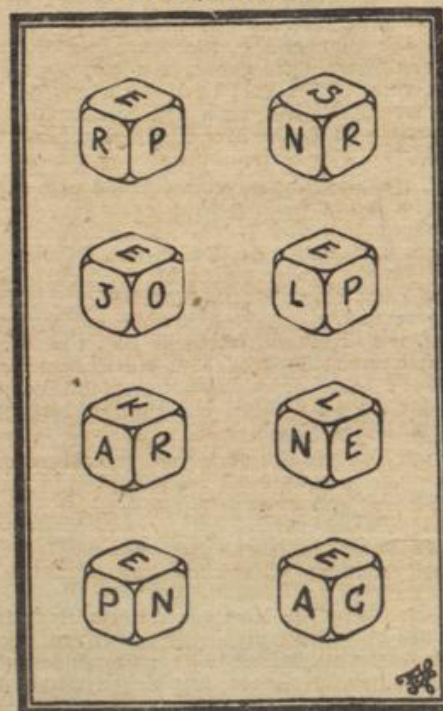
Jeder Morgen kündigt uns: es ist immer wieder notwendig, das Gestern gestern sein zu lassen und das Heute mit klaren Augen anzuschauen.

Wir haben keinen Grund zum Klagen, wenn wir einsehen, daß wir immer das werden, wofür wir reif sind.

Die letzten Ursachen für alles, was uns trifft, liegen stets in uns. Wer über andere klagt, verschließt sich den Blick auf sich selbst.

Nichts sind wir seltener als das, wofür wir uns halten. Bevor der Mensch zu einer Persönlichkeit wird, ist er nur eine Summe von Stimmungen.

Würfelrätsel.



Auf jedem Würfel von links nach rechts befindet sich ein Wort (6 Buchstaben) folgender Bedeutung: 1. Teil des Hauses. 2. Planet. 3. Frucht. 4. Stadt in Italien. 5. Gewerbegebäude. 6. Verwandte. 7. Insekt. 8. Behälter. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter ergeben, hintereinander gelesen, eine sportliche Veranstaltung.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 307: Waagerecht: 1. Tastatur. 8. Aloe. 9. Ode. 10. Alm. 11. Im. 13. Ohr. 14. Onan. 15. Kal. 18. Wie. 20. Lec. 22. Har. 23. Passale. — Senkrecht: 1. Tal. 2. Alm. 3. So. 4. Teint. 5. To. 6. Udo. 7. Reh. 12. Maria. 16. Al. 17. Lea. 18. Wal. 19. Fre. 21. Es.